

Das Zusammenwachsen der beiden Distrikte der Evangelischen Brüder-Unität in der Zeit um 1989/90–92

Christian Müller

Ich möchte ich zunächst einiges zu meiner Person sagen. Meine theologische Ausbildung habe ich an der Predigerschule Paulinum in Berlin erhalten. Nachdem ich in Niesky Prediger der Brüdergemeinde und später auch Vorsteher unserer dortigen Diakonissenanstalt mit Krankenhaus war, wurde ich 1971 durch die Synode des Distriktes Herrnhut in die Leitung der Brüder-Unität in Herrnhut berufen.

Von 1982–1992, also bis zum offiziellen Zusammenschluss der beiden Distrikte Herrnhut und Bad Boll, war ich Vorsitzender der Direktion. Lange Zeit war Bischof Theo Gill mein Kollege. Insgesamt gehörte ich also von 1971 bis 1999 zur Leitung der Brüder-Unität, nach der Wende wechselte der Vorsitz in der Direktion. So war ich von 1994 bis 1996 noch einmal Vorsitzender der neuen Direktion.

Den Namen *Distrikt Herrnhut* hatten wir uns schon bald nach dem Krieg gegeben. Dazu gehörten die Gemeinden und Einrichtungen auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone, also der späteren DDR. Bis 1961 gehörten auch die beiden Brüdergemeinen in Westberlin zum Distrikt Herrnhut.

Die Firmierung „Distrikt Herrnhut“ erwies sich auch in der Situation als hilfreich, als wir bedrängt wurden uns als Brüdergemeinde der DDR zu bezeichnen. Wir hatten aber doch schon lange einen guten Namen und schließlich läge Herrnhut doch in der DDR, warum also einen anderen Namen. Und so blieb es bei *Evangelische Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut*.

Der *Distrikt Bad Boll* umfasste also Westdeutschland, die Niederlande und die Aktivitäten in der Schweiz sowie in Dänemark und Schweden.

Ebenso wurde vereinbart, dass die Verantwortung für die *Missionsarbeit* in den Distrikt Bad Boll verlagert wurde, da sich abzeichnete, dass die Sowjetische Besatzung der Missionsarbeit Hindernisse in den Weg legen würde, während die andere wichtige Aufgabe, die Herstellung des Manuskriptes der *Herrnhuter Losungen* in Herrnhut angesiedelt blieb.

Wir haben die ganzen Jahre den Kampf um die Druckgenehmigung geführt und immer wieder, leider nur mit geringem Erfolg, versucht die Auflage zu erhöhen. Zum Druck im Westen wurde sofort nach Fertigstellung des Manuskriptes ein Exemplar nach Bad Boll geschickt.

Wir haben uns die ganze Zeit im kirchenrechtlichen Sinn als eine *Europäisch-Festländische Unitätsprovinz* verstanden. Letztlich hatten wir eine Synode, wenn sie auch in zwei Bereichen tagte.

Alle gefassten Beschlüsse traten aber erst in Kraft, wenn sie von beiden Teilsynoden mit der entsprechen Stimmenzahl angenommen waren. Dies galt insbesondere bei Kirchenordnungsänderungen.

Als wir Ende der 1970er Jahre in beiden Distrikten davon überzeugt waren, dass wir eine neue Kirchenordnung brauchen, wurden gemeinsame Arbeitsgruppen gebildet, die in Berlin tagten. Nach Fertigstellung eines Entwurfes fand 1986 in Herrnhut eine gemeinsame Tagung der Provinzialsynode statt, deren Höhepunkt die Annahme der gemeinsamen Kirchenordnung bildete. Diese Kirchenordnung ist noch heute in Gebrauch; natürlich mit verschiedenen Änderungen.

Zur inneren Verbundenheit gehörte bereits Mitte der 1960er Jahre die gemeinsame Erarbeitung eines neuen Gesangbuches, einschließlich liturgischer Formulare. Unsere Zeitschrift, der *Brüderbote* wurde in Bad Boll herausgegeben, darin fanden sich regelmäßig Artikel von Verfassern aus dem Distrikt Herrnhut. Um die Zeitschrift besser in die DDR schicken (schmuggeln) zu können, wurde sogar eine Dünndruckausgabe hergestellt. Auch beim Losungskalender *Licht und Kraft* haben wir aus dem Osten mitgewirkt.

Der Zusammenhalt der beiden Distrikte wurde vor allem auch durch gegenseitige Besuche erhalten. Zu Synodaltagungen wurden jeweils ein bis zwei Vertreter aus dem anderen Distrikt eingeladen. Diese Vertreter sorgten dann dafür, dass die Hintergründe zu den Synodalbeschlüssen der jeweils anderen Synode deutlich wurden. Es lagen also nicht nur die schriftlichen Unterlagen vor.

Ein Vorteil bei der gesamten Reisetätigkeit war für uns, dass die Treffen der beiden Distrikte fast nie deutsch-deutsche Begegnungen waren. In den Einladungen stand immer, dass zu den jeweiligen Veranstaltungen auch Teilnehmer aus den Niederlanden, der Schweiz, Dänemark und Schweden sowie aus der Tschechoslowakei kommen würden.

Wir haben systematisch alle Gelegenheiten wahrgenommen um auch jüngere Gemeindeglieder in den Westen zu schicken. Neben den Synoden waren dies vor allem Jugendtagungen. Hier spielte die Berliner Sylvester-rüste eine besondere Rolle, sowie Kirchen- und Posaunenhortreffen, Konferenzen der Prediger und Mitarbeiter der diakonischen Einrichtungen. Besonders hervorzuheben ist, dass es uns gelang immer wieder andere Leute zu schicken, obwohl das Staatssekretariat für Kirchenfragen oft beanstandete, dass wir keine Reisekader festlegten.

Wir erhielten damals auch viele Einladungen zu den 250-Jahrfeiern der Brüder-Unität. Da wurde immer geprüft, ob es sinnvoll und möglich ist, dass jemand aus Herrnhut fährt. So habe ich die *Europäisch-Festländische Brüder-Unität* bei manchen wichtigen Dingen „allein“ vertreten: z. B. 250 Jahre Losungen mit einer großen Veranstaltung in Finnland, 250 Jahre Herrnhuter Mission auf St. Thomas in der Karibik und 250 Jahre seit Beginn der inzwischen aufgegebenen Missionsarbeit in Grönland.

Schließlich sei noch angefügt, dass die Brüdergemeinde aufgrund ihrer Struktur als Siedlungskirche sehr große Familienverbände hat. Sehr viele Mitglieder hatten eben Verwandte im „Westen“. Auch diese Verbindungen trugen dazu bei, dass das Zusammenwachsen relativ reibungslos vonstatten ging.

Noch einmal zu den Losungen: Das Manuskript entstand also immer im Distrikt Herrnhut. Alle Fragen sowohl inhaltlicher, d. h. geistlicher und theologischer wie auch technischer Art, wurden jährlich zwischen den Direktoren und den Losungsverlegern (lange Zeit die Evangelische Verlagsanstalt Berlin, der Quellverlag Stuttgart und der Wittig-Verlag in Hamburg) in Berlin beraten.

Hier ein besonderes Erlebnis dazu: In den ersten Maitagen 1977 wurden in Herrnhut die Losungen für den 250. Jahrgang gezogen. Ein Gast aus der Sowjetunion, Arpat Arder aus Estland, war dabei. Das war etwas ganz Seltenes, sowohl im Blick auf Gäste überhaupt und noch mehr im Blick auf Estland. Als nun die erste Losung, also für den 1. Januar 1980, gezogen und vorgelesen war, brach Arpat Arder ganz spontan in ein Lob- und Dankgebet aus. Er wusste natürlich, dass das an dieser Stelle eigentlich nicht hingehörte, aber es brach aus ihm heraus. Warum diese Reaktion? Es ging um das Wort aus Jesaja 59,19: „Dann wird man im Westen den Namen des Herrn fürchten und im Osten seine Herrlichkeit.“

Auf diesem Hintergrund traf uns die Wende. Die Frage der Vereinigung, auch der formalen und juristischen, stand für uns als Körperschaft des öffentlichen Rechts sofort im Vordergrund. Da diese Fragen in der DDR keine größere Rolle spielten, waren wir dankbar, dass dafür fach- und sachkundige Mitarbeiter in Bad Boll zur Verfügung standen. Eine für das Frühjahr 1990 in Berlin geplante gemeinsame Direktionssitzung wurde kurzfristig auf den 24. Januar vorverlegt. Dabei kam es auch zu einer Beratung mit den beiden Berliner Predigern aus Ost- und Westberlin (Berlin Mitte und Neukölln).

Fragen, was schnell zusammengelegt werden kann, standen auf der Tagesordnung der Sitzung. So ging es z. B. um das Predigerseminar (bei uns gab es nur Kurse im Anschluss an die theologische Ausbildung an Universitäten bzw. Predigerschulen). Weiter beschäftigte uns die gemeinsame Vertretung in kirchlichen und ökumenischen Gremien. Ebenso ging es um die bereits geplante gemeinsame Synode 1992, die als thematische Synode dem Gedenken an Johann Amos Comenius gewidmet sein sollte anlässlich seines 400. Geburtstages. Er lebte von 1592 bis 1670. Leider oder glücklicherweise wurde daraus nichts bis auf einen Gedenkvortrag. Diese Synodaltagung brachte alle notwendigen Beschlüsse zur formalen Vereinigung.

Aber noch einmal zurück. Gut erinnern kann ich mich auch, dass ich Anfang 1990 von einer Gemeindegruppe in Herrnhut zu einer aktuellen Stunde eingeladen wurde, bei der es um die Fragen der Wiedervereinigung ging. Natürlich war es für ältere Herrnhuter selbstverständlich, dass nun al-

les wieder wie vor 1945 wird, also Herrnhut als Mittelpunkt. Ich habe damals versucht deutlich zu machen, dass vieles seit dem Kriegsende anders geworden ist. So befand sich Herrnhut geographisch nicht mehr im Mittelpunkt der deutschen Brüdergemeinen. Außer Niesky lagen alle schlesischen Gemeinden jenseits von Oder und Neiße, Herrnhut jetzt also im östlichsten Zipfel Deutschlands. Hinzu kam das *Böhmisch-Mährische Werk*, eine Arbeit im Lande der Väter der Brüder-Unität, mit der sich vor allem die beiden Namen Hus und Comenius verbinden. In den Niederlanden hatte sich die Arbeit stark ausgeweitet durch die massenhafte Einwanderung aus Suriname. Da die Brüdergemeinde in Suriname – das ist einmalig – sehr stark volkswirtschaftliche Züge trägt, waren die Einwanderer zum großen Teil Mitglieder der Brüder-Unität. So galt es eine Reihe von Gemeinden zu gründen. Auch diese Gemeinden liegen weit entfernt von Herrnhut. So sprach nicht viel dafür, Herrnhut wieder als alleiniges Zentrum der Europäischen-Festländischen Brüder-Unität zu installieren, was natürlich mit der Tradition schwer vereinbar schien. Ebenso spielten auch Ängste um Arbeitsplätze bei den Mitarbeitern der Dienststellen in Bad Boll eine Rolle.

Die ältere Generation hatte noch die großen Zeiten mit Direktion, theologischem Seminar und Missionsschule in Herrnhut vor Augen. Hier sollte möglichst angeknüpft werden.

So setzte in der folgenden Zeit eine rege Reisetätigkeit ein. Viele Beratungspunkte der jeweiligen Direktionsitzungen wurden vor Beschlussfassung abgestimmt. Zwei Zitate aus dem Boller Protokoll:

Am 11. Januar 1990 heißt es im Blick auf eine Personalentscheidung im Schulwerk (Zinzendorf-Gymnasium Königsfeld), es „wird mit der Leitung des Gymnasiums, aber auch mit der Direktion in Herrnhut besprochen“.

Am 13. Februar 1990: „Der Vorsitzende begrüßt Br. Biedermann (Direktion Herrnhut) und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß hinfort regelmäßige Teilnahme von Mitgliedern der Herrnhuter Direktion an Sitzungen in Bad Boll und umgekehrt insbesondere an den Missionssitzungen möglich sein wird.“

Aus den Gemeinden kam der Wunsch, in dieser aufgewühlten Zeit ein klärendes Wort des Bischofs Theo Gill zu erhalten. So schreibt er unter dem Datum des 23. Februar 1990:

„In der Brüdergemeinde sind wir in mancherlei Überlegungen, wie es weiter gehen soll. Gegenüber anderen politischen und kirchlichen Größen, haben wir den Vorteil, daß eine Wiedervereinigung ... insofern nicht nötig ist, als wir die Einheit der Provinz kirchenordnungsmäßig bereits haben und uns, so weit es möglich war, auch um eine konkrete Zusammenarbeit bemüht haben.“

Neben den offiziellen Gremien gab es eine Reihe von Aktivitäten, die sich ebenfalls intensiv mit der neuen Situation befassten und Perspektiven entwickelten. Vertreter von Ältestenräten nahmen Stellung. Es wurde z. B. vor-

geschlagen eine europäische Lösung unter Einbeziehung der britischen und tschechischen Provinz zu finden.

Ein gemeinsamer Strukturausschuss nahm seine umfangreiche Arbeit auf. Die Kirchenordnung musste überarbeitet werden. Alle Paragraphen, die sich auf die Distriktseinteilung beziehen, konnten gestrichen werden. Geklärt werden musste, was aus den beiden Direktionen wird und wie und wo sie geleitet werden sollen. Als Lösung zeichnete sich mehr und mehr eine dezentrale Struktur ab. Dies wurde auch von der Entwicklung in den Niederlanden unterstützt, zumal es schon vor der Wende im Distrikt Bad Boll Überlegungen gab, Vertreter der niederländisch-surinamischen Gemeinden in die Leitung einzubeziehen. Auf den Synoden waren sie adäquat vertreten, nicht aber in der Direktion. Aus mehreren Möglichkeiten entschied sich die Synode für eine dezentrale Struktur mit Direktionsitzen in Herrnhut, Bad Boll und Zeist in den Niederlanden. Eine gewisse Vorläufigkeit haftet diesem Beschluss an, denn es wurde eine Überprüfung nach acht Jahren festgeschrieben. In einem Schreiben vom 9.12.1991 hieß es: „Die dezentrale Leitungsstruktur und die Aufteilung in fünf Dezernate wurden als vorläufige Lösung akzeptiert.“

Die Zusammensetzung der Leitung – früher je drei Mitglieder aus Herrnhut und Bad Boll – hat sich inzwischen grundlegend verändert. Es sind jetzt vier Direktionsmitglieder, je eines aus Herrnhut, Bad Boll, den Niederlanden und Dänemark.

Im Distrikt Bad Boll überlegte man ohnehin, die – durch die Einwanderung der Surinamer – größer gewordene Arbeit in den Niederlanden angemessen an der Leitung zu beteiligen. Für die Synode realisierte sich dies schon dadurch, dass aus den niederländischen Gemeinden viele Surinamer gewählt wurden. Das verhinderte auch, nur deutsch-deutsche Überlegungen zu erörtern. So lautete z. B. eine Erklärung der „Vereinigungssynode“ 1992:

„Die Synode der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität nimmt anhand zahlreicher Beispiele mit Erschütterung Kenntnis von den Erfahrungen an Fremdenhaß und Diskriminierung, welche ihre surinamischen Mitglieder in den Niederlanden vor allem auf Reisen nach und in Deutschland gemacht haben. Die Synode macht sich deren Sorge und begründete Angst zu eigen.“

Ein weiterer Beschluss befasste sich mit Estland. Die ganz schwachen Kontakte zu dieser alten und großen Arbeit im Baltikum wurden von dort aus sehr schnell intensiviert, so dass Vertreter aus Tallinn an dieser entscheidenden Synodaltagung teilnahmen. Es kam zu folgendem Beschluss:

„Die Brüdergemeinarbeit in Estland (Eesti Evangeelue Vennaste - Kogodus) wird gemäß § 1471, 2 KO als Sozietät der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität anerkannt.“

Nun noch ein Beispiel für einen wichtigen Direktionsbeschluss kurz nach der Vereinigung am 22. Juni 1992: „Br. Gärtner fragt an, ob er weiterhin

den Sitz im Präsidium der VEF wahrnehmen soll. Direktion bittet ihn dies vorläufig zu tun.“

So kam in dieser Zeit vieles in Bewegung. Einige Beispiele: Vor der Wende hatten wir auf Bitten der Brüdergemeine in Suriname einen Prediger dorthin geschickt. Er war über die Wende dort und wurde anschließend in eine niederländische Gemeinde berufen. Die Pfarrstelle in Herrnhut war zu besetzen, ein Pfarrehepaar aus dem Westen wurde berufen. Das gemeinsame Predigerseminar wurde in Niesky etabliert. Leiter ist ein deutscher Pfarrer, der in den USA studierte. Er übernahm eine halbe Pfarrstelle in der Brüdergemeine Niesky und seine Frau, eine Amerikanerin, die andere Hälfte.

Die Brüdergemeine hat auch Wirtschaftsbetriebe, meist als GmbH organisiert. In Herrnhut besteht neben der bekannten *Abram-Dürninger-Stiftung* die (Advents-) *Sterne-GmbH* und die *Tischlerei* für den kirchlichen Bedarf. Einer aus Bad Boll wurde in die Aufsichtsgremien geholt, während ich plötzlich in der Gesellschafterversammlung der *Ofenfabrik* in Neuwied und der des *Kurbauses Bad Boll* saß.

Aber es gab natürlich noch wichtigere Dinge. So mussten wir z. B. feststellen, dass sich die Jugendarbeit in den beiden Distrikten verschieden entwickelt hatte. Während im Herrnhuter Distrikt die Begriffe „Rüstzeit“ und „Bibelrüstzeit“ eine größere Rolle spielten, hatte sich in der Jugendarbeit des Distriktes Bad Boll mehr der Begriff „Freizeit“ durchgesetzt. Das ist nicht nur eine Namensfrage gewesen.

Vieles von dem, was ich berichtet habe, war und ist nur möglich, weil die Brüdergemeine eine sehr kleine Kirche ist. Mit Versen aus unserem 2007 erschienenen Gesangbuch möchte ich schließen:

In Christus ist nicht Ost noch West,
in ihm nicht Süd und Nord.
Er schenkt Gemeinschaft durch sein Mahl
und ruft uns durch sein Wort.

Woher wir stammen, fragt er nicht.
Er lädt zu Brot und Wein,
bringt alle uns an seinen Tisch,
lässt uns dort eines sein.

In Christus trifft sich Ost und West;
er eint auch Süd und Nord,
schafft selbst die gute, neue Welt
und spricht das letzte Wort.

(Text nach John Oxenham 1908, England)